

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 11

Artikel: Nachklang
Autor: Luz, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dann auch öfter vor. Eine dieser gefräßigen Echsen wurde jedoch eines Tages, im Flusse schwimmend, abgeschossen. Zwei Tage darauf fanden Eingeborene das Tier tot auf dem Wasser treibend; es war $4\frac{1}{2}$ Meter lang. Stauend stand ich davor und betrachtete die mächtigen Formen des Gepanzerten. — Was aber soll man erst zu Ungetümen sagen, die eine Länge von zehn Metern und darüber messen, Tiere, wie sie nach Brehm schon vorgekommen sein sollen! Stanley und Barth haben von über 18 Fuß langen Krokodilen wiederholt berichtet, und Wislmann sah einmal eine solche Echse auf einem Flußpferdkadaver den oberen Kassai hinabtreiben. Ein Kollege von mir, Faktoreileiter der Gesellschaft Nordwestkamerun, beobachtete einst am Groß-Fluß, in der Nähe des Dorfes Abonando, ein aus dem tiefen Wasser steigendes Krokodil, das sich in den Busch hineinschlängelte und plötzlich pfeilgeschwind gerade an der Stelle in den Fluß stürzte, wo ein fünfjähriges Eingeborenenmädchen mit Waschen beschäftigt war. Das Kind verschwand in den Fluten auf Nimmerwiedersehen.

Alle Krokodile bewohnen das Wasser, am zahlreichsten ruhig fließende Ströme, Flüsse und Bäche, kaum weniger oft Landseen, gleichviel, ob diese süß oder salzig sind, ebenso wasserreiche Brüche und Sümpfe, unter Umständen selbst die Küstengewässer des Meeres. Das Land betreten sie in der Regel nur, um, von der sie belebenden Sonne durchglüht, mit aller Bequemlichkeit zu

schlafen, um ihre Eier abzulegen, und endlich, um von einem versiegenden Gewässer einem andern, noch nicht vertrockneten Becken oder Flusse zuzuwandern; doch kennt man Fälle, in denen Krokodile auch in nicht unbeträchtlicher Entfernung vom Wasser Räubereien ausgeführt haben. So erlegte mein farbiger Jäger ein solches Tier etwa eine Stunde vom Mungo entfernt mitten im Urwald, wo der Echse nur sehr wenig Wasser zur Verfügung stand. Im Magen des Tieres, den ich zergliedern ließ, befanden sich die Reste eines Taschkrebses, sowie sieben Kieselsteine im Durchmesser von ein bis zwei Zentimeter.

„Es ist nicht anzunehmen,“ schreibt G. von Humboldt, „daß die Krokodile die Steine zufällig verschlucken; denn wenn sie die Fische auf dem Grunde des Flusses packen, ruht ihre untere Kinnlade nicht auf dem Boden. Die Indianer haben die abgeschmackte Idee ausgeheckt, diese trägen Tiere machten sich gern schwer, um leichter tauchen zu können. Ich glaube, daß sie große Kiesel in ihrem Magen aufnehmen, um dadurch das Zerreiben der Nahrung, wie bei vielen Vögeln, und zugleich eine reichliche Absonderung des Magensaftes herbeizuführen.“ Den Schädel des Tieres sandte ich dem Berliner Zoolog. Museum ein, wo er von Prof. Matschie als zum Stumpfkrokodil gehörig festgestellt wurde, einer Gattung, die nicht länger als 1,70 Meter wird und von deren Lebensweise man erst wenig weiß. (Schluß folgt.)

Nachklang.

Wenn die Silberschleier wallen,
Voll und tief die Glocken hallen
Auf der weiten Wasserbahn,
Muß ich in dein Stübchen treten,
Still mich neigen, um zu beten,
Wie du einst mit mir gefan.

Wieder schlüpfst durch's bräune Zimmer
Jener späte Sonnenschimmer,
Den du auf der Stirne trugst,
Als um mich und meine Fehle
Du aus ganzer, tiefster Seele
Warm der Liebe Bande schlugst.

Wieder bringt im Herzensgrunde
Licht aus jener Feierstunde
Allen bittern Kampf zur Ruh —
Dust und Klänge blassen, sterben;
Doch dein alles Liebeswerben

Läutet zitternd immerzu. . . Elisabeth Luz.